

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 94 (1968)

Heft: 49

Illustration: "...vergiss ja nicht, auf Strassenlächeln umzuschalten..."

Autor: Shirvanian, Vahan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

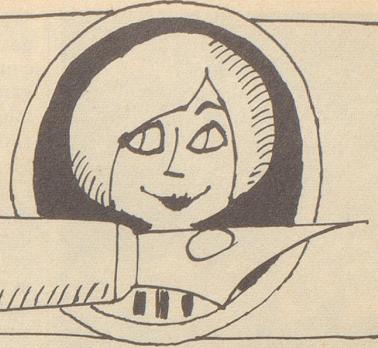
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Was sagen Sie dazu?»

Alle Leute, mit denen man zusammenkam, stellten einem immer wieder die Frage:

«Hat die das nötig gehabt? So einen! Wenn man einen Mann gehabt hat wie sie! Also jetzt sieht man, daß sie den gar nicht verdiente. Wenn sie imstande ist ...» So also ging das zu und man brauchte eigentlich nicht extra zu erwähnen, daß es sich um Jacqueline Onassis handelt.

Und ich hätte eigentlich gern gelegentlich geantwortet, daß es mich ein nasses Stäublein interessiere, wer wen heirate und warum. Und daß die Obengenannte schließlich 1. keine königliche Hoheit sei und 2. daß eine solche (ob männlichen oder weiblichen Geschlechts) ja heutzutage auch keine Pflanz mehr mache, sondern heirate, was immer ihm (oder ihr) passe.

Daß sich die hübsche Jacqueline einen der reichsten Männer dieser Erde zugelegt hat, ist sicher auch sehr nett für sie. Da kommt sie in besseren Kreisen herum, als mit einem, der mit Negern und allen möglichen armen Teufeln sympathisierte.

Und warum sollte sie es nicht schön haben, die Jacqueline? Ich wünsche ihr nur, daß das Glück länger dauert als mit der schönen Tina, der berühmten Maria und was weiß ich wem noch.

Also, nachdem sich die Sache im Konsum herumgesprochen hatte, fingen Briefe unserer Leserinnen an, mir ins Haus zu flattern. Ich war daß erstaunt über den einheitlichen Tenor dieser Zuschriften. Alle zuschreibenden Leserinnen waren derselben Meinung wie ich. Folglich fand ich, sie hätten recht. Besonders scharf wurden von verschiedenen Seiten die beiden «einschlägigen» Radiosendungen *«Jez schlots drizäni»* kritisiert, und zwar wurden die Sendungen, besonders die erste, als «unglaublich geschmacklos» bezeichnet, – und das ist noch ungefähr die mildeste Äußerung, die darüber gemacht wurde. Ich habe keine von beiden gehört, schon weil ich im Ausland war, aber es wird schon stimmen (schon weil die Zuschriften so einstimmig lauten).

«Ich frage Dich», schreibt eine Leserin, «was geht es uns an, ob, wann und wen Jacqueline heiratet? Hat man bei uns die Idee, es sei unser gutes Recht, die privateste Angelegenheit einer Frau, wer immer sie sei, auszuweiden und anzuprangern, und das schweizerische staatliche Radio wie ein Sensationsblatt zu verwenden?»

Die Frage, ob wir eigentlich die Schulmeister der Welt seien, und wer uns dazu bestellt hat, kehrt in allen Zuschriften wieder.

Also: ich habe mich gefreut über die energische und unumwundene Stellungnahme meiner Leserinnen.

Aber wenige Tage drauf war ich ziemlich muff über Frau Onassis.

Nicht wegen der Heirat, aber wegen des Presseempfangs in Athen, den sie organisiert hatte, und an dem sie begeistert erklärte: «I like all about Greece!» (Ich liebe alles an Griechenland.)

Wenn John F. Kennedy wissen könnte, daß seine Witwe wieder geheiratet hat, fände er dies vermutlich normal. (Jedenfalls die Tatsache, daß sie wieder geheiratet hat.)

Ihren enthusiastischen Ausspruch hätte er aber vermutlich weniger geschätzt. Er hatte nichts übrig für

Diktaturen. Sehr viele von uns auch nicht. (Siehe die herrliche Karikatur Geisens zum Thema, in der *National-Zeitung*.)

Denn uns gefällt nicht so ganz alles an Griechenland. *Bethli*

Mit der Heirat hat der Ausspruch natürlich nichts zu tun.

Oder doch?

Oder doch nicht?

gibt ein ideales Spiegelbild des Zugsinns wieder.

Nach einem kurzen Besuch im Elsaß habe ich mich dieserhalb wunderbar unterhalten auf der Heimreise. Während fünftel Stunden von Basel nach Zürich wurde kein Wort gesprochen. Bequem in meine Ecke gekuschelt, konnte ich alle durch das Spiegelbild erfaßbaren Reisenden studieren. Da war zunächst, d. h. vis-à-vis von mir ein modebewußter, junger Mann mit dunkler Brille, Rollpulli und weißen Socken. Man merkte sogleich: er hatte das neue Sockengefühl. Bei dieser Betrachtung wurde ich in Gedanken um rund 25 Jahre zurückversetzt in die Zeit des Zweiten Weltkrieges, genauer: in die deutsche Besetzungszeit im Elsaß. Sehr bald nach dem Einmarsch der Truppen – und, nachdem sämtliche öffentlichen Ämter durch reichsdeutsche Beamte besetzt waren, wurde es verboten, Französisch zu sprechen, nicht einmal mehr *bonjour* und *au revoir* durfte man sagen. So wurden auch alle Straßennamen umgetauft. Die Rue du Sauvage hieß nun Adolf-Hitler-Straße. Das war den Elsässern natürlich gerade recht, die witzigen Anspielungen blieben nicht aus, so daß nach einiger Zeit dieselbe Straße schlicht und einfach *«Wildenmannsgasse»* getauft wurde. Aber auch die Vornamen wurden verdeutscht. In den Schulen hauptsächlich hörte Roger nun auf Rüdiger, Jacqueline hieß Jakobine und Josette nannte sich Josefine, oder *«Chaussette»*, also zu deutsch Socken. Die Alsaciens hatten ihren Humor nicht verloren, obwohl ihre Geduld auf eine sehr harte Probe gestellt wurde. Dies nur zum neuen Sockengefühl.

Der besagte junge Mann also las in einer *Illustrierten*. Von Zeit zu Zeit hob er seinen Kopf und ließ die Augen in die Runde schweifen (wohin ließ sich nicht genau feststellen, da, siehe oben, dunkle Brille). Neben ihm saß ein strickenches, zartes, junges Mädchen. Nicht eben hübsch, aber röhrend in seiner Fragilität. Es hatte Loriot-Lippen und wasserhelle, verträumte Eiffel-Augen. Die langen, etwas strähnigen Haare waren eigentlich der einzige Tribut an die heutige Mode. Hier also, wenn auch abgeschwächt, hätten wir das neue Haargefühl.



«... vergiß ja nicht, auf Straßenlächeln umzuschalten ...»